Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde

Herausgeber: Bernisches historisches Museum

Band: 56 (1994)

Heft: 2

Artikel: Schatzkammern : 200 Jahre Bücher, Handschriften und Sammlungen im Gebäude an der Münstergasse 61-63

Autor: Schweizer, Jürg / Klöti, Thomas / Capitani, François de

Kapitel: "Wan der vetter mehr schribt, so schickt mir nit umen lähr bapier" : die Briefe der Jungfer Maria Magdalena Engel an ihren Neffen Albrecht von Haller in der frühen Göttinger Zeit 1736-1741

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-246731

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Wan der vetter mehr schribt, so schickt mir nit umen lähr bapier»

Die Briefe der Jungfer Maria Magdalena Engel an ihren Neffen Albrecht von Haller in der frühen Göttinger Zeit 1736–1741

Von Barbara Braun-Bucher

Im Nachlass der ungefähr 13 000 Briefe der Korrespondenz hauptsächlich wissenschaftlichen Inhalts (Botanik, Medizin, Chirurgie, Mathematik, Physik, Geographie, Logik, Theologie, Kirchengeschichte, Staatswissenschaften, Literatur und Dichtung) des grossen Albrecht von Haller hat sich erstaunlicherweise ein Bündel von zweiundfünfzig Episteln von jeweils zwei bis dreieinhalb Seiten erhalten, in gedrängter, platzsparender, schwierig zu entziffernder Schrift, mit dicker, oft durchschlagender oder wiederum – Spuren der Zeit – beinahe verblichener Tinte doppelt beschriebene Blätter, die Briefe Maria Magdalena Engels (1687–1758) an ihren Neffen, den Sohn der bereits seit fast zwanzig Jahren, früh verstorbenen Schwester Anna Maria (1681–1708). Sie umfassen die gesamten Göttinger Jahre Hallers von 1736 bis 1753. Sie spricht den Neffen mit «Insonders viel geliebter Vetter» oder sehr viel öfter mit «Mon tres cher neveu» an, verwendet ein mundartlich gefärbtes Deutsch mit relativ wenigen eingestreuten französischen Wörtern, eine etwas abenteuerliche Orthographie und praktisch keine Satzzeichen.[1] Die Antworten Hallers fehlen, Magdalena verdankt sie aber häufig – auf achtzehn eigene Briefe sind fünfzehn Antworten rekonstruierbar – und kommentiert auch deren Umfang: «… der vetter ist zimlich kurtz gwäsen, ist ihm aber verziehen …»[2], und als post scriptum: «… wan der vetter mehr schribt, so schickt mir nit umen lähr bapier …»[3].

Wer ist diese biographische Schlüsselfigur, diese warmherzige, kritisch wache, spontane Vertrauensperson mit ausgeprägtem Selbstwertgefühl, eine Art Muttererersatz für Haller, die regen Anteil nimmt an Seelen- und Krankheitszuständen, Arbeit, Freund- und Bekanntschaften, am häuslichen Leben, die Ratschläge erteilt bei Kindererziehung, Dienstbotenproblemen, Erbstreitigkeiten, die Informationen liefert über politische Konstellationen, Krankheits- und Todesfälle in Bern, die neue eheliche Verbindungen nach günstigen politischen, pekuniären, menschlichen und ästhetischen Kriterien erwägt?

Die Engel, eine ehemals aus Nergeten im Kanton Thurgau stammende, lange in Ligerz ansässige Handwerkerfamilie, bürgern sich 1616 mit Hieronymus, dem Kupferschmied, in Bern ein. Maria Magdalenas tüchtiger und begabter Grossvater väterlicherseits, Hans Leonhard (1621–1682), den sie mit ihrem berühmten Vetter und Freund Hallers, Samuel (1702–1784), dem Bibliothekar, Geograph

und Nationalökonom, gemeinsam hat, ordnet als Gewölberegistrator das Archiv der Standesdokumente neu, sitzt in der zweiten Generation 1651 bereits im Grossen Rat, nimmt 1653 als Gerichtsschreiber an den Verhandlungen und Verhören bei den Bauernunruhen teil, zieht als Feld-, Kriegs- und Ratsschreiber 1656 in den ersten Villmergerkrieg, übernimmt im gleichen Jahr das Hofmeisteramt in Königsfelden, wird 1669 Kleinrat, 1676 Venner und 1679 Deutsch-Seckelmeister.[4] Die Familie der Mutter stammt ehemals aus dem Landstädtchen Lenzburg. Der Vater, Johann Rudolf Achmüller, absolviert sein Theologiestudium in Basel, Marburg, Herborn, Heidelberg, Giessen und Strassburg, in seinem Album mit Einträgen zwischen 1611 und 1614 hat sich auch Felix Platter, der berühmte Basler Stadt- und Spitalarzt, Professor und Rektor der Universität verewigt. Achmüller erhält 1617 das bernische Burgerrecht, macht Karriere im Schuldienst, zunächst als Provisor der siebten Klasse, dann ab 1635 als Gymnasiarch in Bern und übernimmt 1640 das Amt eines Pfarrers in Sigriswil.[5] Die einzige, reich mit irdischen Gütern ausgestattete Tochter heiratet 1680 Johann Anton Engel (1658–1711), mit dem sie zwei Söhne, die beide im Kindesalter sterben, und vier Töchter hat. Die erste, Anna Maria, die Mutter Hallers, ehelicht 1697 Niklaus Emanuel Haller, Maria Magdalena, «Jungfer Engel», bleibt ledig, die jüngere Euphrosine heiratet den vormals aus Murten stammenden Gabriel Dub, und Katharina lebt seit 1723 mit Samuel Rodt, dem Hofschreiber, in Königsfelden.

Maria Magdalena wird am 22. Juli 1687 von Magdalena Engel-Bucher, der Frau des ältesten Bruders des Vaters, Daniels (1646–1721), «ein[es] gelehrte[n] Herr[n], der von Jugend auff wol studiert, und ein großer Liebhaber der Studien, Lectur und Geistlichkeit war»[6], zur Taufe getragen. 1696 zieht die Familie für sechs Jahre ins 1654–1656 umgebaute Schloss nach Unterseen, gegenüber der gerade durch den berühmten Baumeister Abraham Dünz I. erneuerten Kirche mit ihrem mächtigen, den Stadtplatz beherrschenden gotischen Turm unter steilem Satteldach, wo der Vater das Amt des Schultheissen ausübt. Onkel Daniel hat kurz zuvor als Landvogt von Interlaken ein Fenster mit seinem eigenen Wappen im neu renovierten Pfrundhaus gestiftet.[7]

Hallers frühe Göttinger Zeit

1736: Haller ist im September mit seiner Familie, seiner Frau, der vierjährigen Tochter Mariana und den beiden jüngeren Söhnen ins ferne Göttingen aufgebrochen, er folgt dem Ruf als Professor für Anatomie, Chirurgie und Botanik. Er «... verreisete mit wenig Gesundheit im Anfang Herbstmonats, und kam nach vielen Wiederwärtigkeiten den 30 an. Wenige Tage darauf befiel seine Frau ein Friesel, und nahm sie ungeacht aller von Herrn Hofrath Richter und dem von Hanover hergesandten Herrn Hof-medico Werlhof angewandten Mühe in

16 Tagen dahin. Seine Gemüths und Leibes Kräfte konten sich nach diesem Unglüke lange nicht erholen ...», hält die Autobiographie fest.[8]

«Ihn waß für ungemeine härtz schmärtz empfindlicher traurigkeit bin ich doch durch die höst betrübliche zeittung des unerwardenden hinscheyd der lieben bäßi gesetz worden», beginnt der erste, vom 21. November 1736 datierte Brief Magdalenas.[9] Eine Lösung der grossen praktischen Probleme neben Hallers Trauer, Depressionen und schwankender Gesundheit in diesem unordentlichen, frauenlosen Professorenhaushalt, dessen Hausherr sich weder um einen geregelten Tagesablauf für die Kleinkinder noch um Ernährungsfragen, Kinderkrankheiten, Unpässlichkeiten kümmern kann und zudem eine absolut unglückliche Hand hat im Umgang mit dem Personal, wird erschwert durch die Distanz und die Tatsache, dass Haller von der näheren und weiteren Verwandtschaft getrennt ist.

Nur schon der unbekannte Ort, diese fremde Stadt in Deutschland! «... man beschreibt mir das götingen gahr für ein wüst ohrt»[10] und «... wan man von dem götingen redt, ist nit anders, als wan man leüt ihn höll schicken wolt»[11], formuliert Magdalena in ihrem stattlichen Jungfer Engel-Haus an der Kramgasse Nr. 39 in der «ohne Widersprechen schönsten Gaß[e]» Berns.[12] Tatsächlich hat die im 30jährigen Krieg verwüstete Stadt in der Nähe Hannovers durch das Erstarken der Landeshoheit jede politische und wirtschaftliche Macht verloren, ist durch Misswirtschaft in hohe Verschuldung geraten, hat die Bausubstanz vernachlässigt. Trotzdem wird sie 1733 als Platz für die Landesuniversität des jungen Kurfürstentums Braunschweig-Lüneburg ausgewählt, weil sie «groß und bereits ziemlich gebauet»[13].

Bereits im Herbst des gleichen Jahres entwirft die Stadtregierung einen umfangreichen Plan, was neu aufzurichten oder zu verbessern ist: Die übermässig grosse Zahl der Hunde soll verringert, der Verkauf des Fleisches und der Preise dafür geregelt, das Backen besseren Weissbrots, die Neuordnung des Brauwesens, die Verbesserung des Feuerlöschwesens an die Hand genommen, die Einrichtung einer Nacht- und Scharwache angeordnet, die Strassenpflästerung vorangetrieben, die bisher fehlende Strassenbeleuchtung eingeführt, die Wirtshäuser verbessert, die Bürgerhäuser zur Vermietung an Professoren und Studenten ausgebaut werden.[14]

Als Haller hier eintrifft, ist die Stadt in vollem Aufbruch, für die Universität entsteht eine ganze Infrastruktur, nur die Einwohner tun sich schwer mit dem Getriebe, dem neuen Glanz: «... Die Bürgerschafft, so sich guten theils von Ackerbau und Viezucht nehret, scheinet einen beständigen wiederwillen gegen die Universität und derselben Verwandten zu bezeigen. Man hat sie unter der Hand sondiren laßen, ob sie nicht einen theil ihres Kuh-Viehes abschafen wolten, damit die Propretät in der Stadt desto beßer observiret werden könte: Allein sie haben keine Ohren dazu gehabt, wannenhero man den auf die Kühe gesetzten Schatz ziemlich erhöhet haben soll, und meinet man, daß sie von

Stammbaum Engel

- Hans Leonhard 1621–1682
  1. ∞ 1641 Franziska Wähinger ?–1661
  - Anna 1642–?
  - Margarethe 1644–? ∞Vinzenz Hackbrett 1638-1703
  - Daniel 1646–1721
    1.∞ Anna Rodt
    - Hans Lienhard 1670–? † jung
    - Maria 1676–? † jung
    - Euphrosine 1677–1743
  - 2. ∞ 1682 Magdalena Bucher gesch. Frisching
  - 3. ∞ 1707 Anna Elisabeth May
  - Hans Leonhart 1648–? † ledig
  - Hans Rudolf 1651–? † jung
  - Gabriel 1654–1721
    ∞1680 Margarethe Stürler 1663–1731
    - Maria Magdalena 1683–?
    - Juliana 1686–?
    - Maria Anna 1688–? ∞ Vinzenz Neuhaus, Pfarrer
    - Daniel 1689–1753
    - Rosine ·1691–1763 ∞ 1709 Louis Duval, Genf
    - Gabriel 1692–?
    - Johann Lienhard 1694–?
    - Hieronymus 1697–1767
    - Gabriel 1699–?
    - Samuel 1702–?
  - Johann Anton 1658–1711
    ∞1680 Anna Maria Achmüller 1658–?
    - Anna Maria 1681–1708
      ∞1697 Niklaus Emanuel Haller 1672-1721
      - Johann Anton 1699–1728
      - Niklaus Emanuel 1702–1779
      - Anna Maria 1703-?
      - Gabriel 1705–? † jung
      - **Albrecht 1708–1777**
    - Gabriel 1682–? † jung
    - Johann Leonhard 1685–? † jung
    - **Maria Magdalena 1687–1758**
    - Euphrosine 1691–1764 ∞ 1721 Gabriel Dub 1690–1737
    - Katharina ?–1753 ∞ 1723 Samuel Rodt 1690–1766

(Hans Leonhard 1621–1682, Forts.)
2. ∞ 1661 Euphrosine Fischer
- Burkart 1662–1750
  ∞1686 Rosine Fischer
  - Samuel 1702–1784
    ∞ 1725 Rosina Fischer 1696–1766
  - Elisabeth ?–1775
    ∞ 1729 Johannes Egger 1694–1736
- Johanna Katharina 1665–?
  ∞1683 Niklaus Stürler 1653-1714
- Anna Maria 1667–?
  ∞1683 Abraham Tillier 1662-1708

selbsten auf solche Weise den größten Theil der Kühe abschafen würden. Es sind in der Stadt viel schöne neue Häuser gebauet, worunter sonderlich die London-Schencke und das Schmahlische Hauß... sich hervorthun, und ist man mit dem Anbau mehrer guten Häuser eifrig beschäftigt ...»[15].

Die Universität bleibt für die Einwohner ein undefinierbares, unerklärliches «Wesen» ohne Sinn, unterzubringen in einem Gebäude mit vier Hörsälen und einer Bibliothek. Ziehen zur Anfangszeit der Universitätsgründung die Professoren mit ihren, im Ehrgeiz die öffentliche Bibliothek übertrumpfen zu wollen, teils riesigen Büchersammlungen auf grossen Frachtwagen in Göttingen ein, kommentieren die Bürger am Strassenrand oder vom Fenster aus den Umzug: «Jetzt kommt die Universität!»[16]

Dahin also hat es Haller verschlagen, Magdalenas geliebten Neffen – «o lieber vetter, ich hab nit umsonst eüwer wägen ville trenen vergosen, da ihr gesinet wahret hier quitieren»[17] – , den jüngsten, hochbegabten, stets kränklichen Sohn ihrer Schwester, an dessen Kinderbett sie gesessen und dessen Werdegang sie so aufmerksam verfolgt hat: «... mag mich erinnern, wo er die kindenblatern gehabt, er zimlich schlecht wahr; fragte ihn mal, ob er nit gärn stärben wolt; die antwort war, nein, er möcht zu vor etwas werden»[18] und «ich hab alzeit hören sagen, das ein rechter docktor in teütsch land hochgehalden wärd; nun hat er auch dis erlangt, was er in seiner kindheit gewünscht, etwas zu werden»[19].

Hallers menschliche Seite

Bereits im ersten Brief werden die meisten Fragen, die Magdalena zumindest bis zur dritten Eheschliessung Hallers 1741 in achtzehn Briefen beschäftigen, angesprochen: Die Trauerbewältigung ihres Neffen, seine stets labile Gesundheit, seine Arbeitswut, sein mit der offiziellen Position unvereinbarer Rückzug ins Private, die Sorgen um die Kinder, praktische Probleme im Hausstand mit dem

Personal, Vertraulichkeiten, auch intimer Art, Differenzen mit der Verwandtschaft und Erbschaftsfragen.

Am meisten zu Herzen gehen ihr Hallers Trauer nach dem Tod Mariannes, seine Depressionen, seine Abkehr von der Welt, der Gesellschaft, sein Arbeitssyndrom, sein Lebensstil. Sie macht ihm zahlreiche Vorhaltungen deswegen, versucht ihn aufzurichten nach allgemein gültigen, religiös untermauerten Regeln – «last doch eüwren mut nit so gahr sinken; gedenkt, das ihr nit einzig seid, den gott durch gros prob heimgesucht»[20] – , spricht seinen Verantwortungssinn für die Kinder an – «ergäbt eüch in gottes namen; zemet doch eüwere traur; denckt, daß ihr ein sterbliche Persohn genommen; betrachtet doch eüwere reinen, unschuldigen kind, wie noch sie eüwer von nöthen; ihr müst nit glauben, daß gwüs sachen eüch nit mehr angangen; wohl freilich als ein treüer vatter wärdit euch alzeit erweisen; dismahl komen eüch sachen gahr schwär vor; hoff aber zu gott, wen das schwartze gewülch vor bei, euch umen heiter sähn laßen; es hat alles seine zeit»[21] – und drückt nach dem Verlust der zweiten Gattin, Elisabeth, 1740 ihre Bewunderung aus für eine gewisse Gelassenheit und die Kraft, dem Schicksal standzuhalten: «gott befestrige ihn ich mehr und mehr; verwundere mich, das er so viel aus stehen kan».[22]

Ständig ermahnt sie ihn, nicht alle Gesellschaft zu meiden. Nutzt der Herr Professor die Gelegenheiten zu umfangreichen Bekanntschaften? Wie ausgeprägt vielschichtig und heterogen ist Hallers Bekannten- und Freundeskreis, wie orientiert er sich in der Gesellschaft? «... entziehet eüch nit allerdings der geselschaft, sonder erwehlt eüch etwelche aus.»[23] Er ertränkt seinen Kummer bei der Arbeit, der resignierende Tadel «... es ist umsonst, wie schon vorhin gemeldt, eüch von der arbeit abmahnen; glaubt doch, habt doch auch anderer übung, als beständig ihm geist arbeiten; ihr braucht auff die weis nit viel kleider, wan so wenig aus geht ...»[24] tönt wie eine Antwort auf die Erklärung Hallers an seinen Freund Johann Rudolf Sinner vom 27. November 1741: «Je m'etois fait une loi de ne m'habiller qu'une fois par semaine. Enfin je m'etois fait des grilles de ma volonté, et je me regardois comme une copie de coenobite, a qui sa resolution tient lieue de vœux».[25]

Magdalena weiss, dass die Arbeit seine grösste Freude ist, obwohl sich zahlreiche Abwechslungen anzubieten scheinen, Haller soll sich Gewalt antun, sich aufmuntern[26] und Geist und Gemüt mehr Ruhe gönnen: «was wolt ihr doch durch das unauffhörliche studiren eüweren blöden leib und gesundheit noch mehr aufzehren; aber das glaubt ihr nit, ist doch dem also; glaub, es wär eüch doch gut und er in die geselschafft gehen».[27]

Diese Ermahnung zieht sich durch die ersten Göttinger Jahre: «... wans der vetter doch glauben wolt, das ihm gewüßlich die allzugroße absönderung nicht gut; will nicht von großer eÿtler geselschafft sagen; weis, das nit sein thun ist; aber das eherliche persohnen zweifflen, das nüt dran, es wärd auch bederlei draunden gäben wie hier; bin fei fro, wan die grose arbeit wägend dem krüterbuch zu end

komt, auff das eüwer geist nit alzeit gespant, sonder auch einst ruh hab; gibt darneben noch genug arbeit».[28] Haller scheint ihr auch von seinen Beschäftigungen zu berichten, dem Sammeln von Kräutern und Samen, dem Schreiben und Rezensieren, denn sie nimmt grossen Anteil an Hallers Arbeit, interessiert sich für Konzeption und Verwirklichung des botanischen Gartens, an dem Haller viel Freude hat, und verfolgt die Entstehung des «Kräuterbuchs», von dem sie sich nach Beendigung ein Exemplar ausbittet, denn sie traut sich einige Kenntnis zu bei der Kräuterkunde, «versteh mich gahr wohl auf die nathur».[29]

Hauswesen

Nach dem Tod Mariannes (1711–1736), der ersten Frau Hallers, stellen sich unmittelbar ganz konkrete, grundsätzliche, praktische Fragen: Will Haller die Kinder in Göttingen erziehen oder sie nach Bern schicken, soll er nur Mariana, das vielbegehrte, weil form- und verwendbare Mädchen ins Haus der Grosseltern Wyss, wo noch zwei jüngere Cousinen aufwachsen, ziehen lassen?

Auffallend ist die vereinnehmende Art der Verwandtschaft in Fragen der Kindererziehung und der Erbschaftsangelegenheiten. Besonders die Schwiegermutter Maria (1684–1759), eine geborene von Diesbach, einzige Tochter Wilhelm Axel von Diesbachs und Erbin von Mathod, einem damals noch spätmittelalterlichen Schloss im Amt Yverdon, die 1705 den Apotheker Samuel Wyss (1677–1755) geheiratet hat, scheint über einen ausgeprägten Sinn für Geld und Gut zu verfügen. Immer schwingt in Jungfer Engels äusserst vorsichtig und diskret formulierten Briefen eine Spur von Ironie mit, wenn sie Begegnungen oder Aussagen «Frau von Matus» schildert. Redseligkeit und vereinnehmende Art von Maria Wyss umschreibt sie so: «Von zwei bis sieben uhr hat das gespräch gewärt, die redli abgeloffen, wie sie es kan»[30], und stets traut sie ihr nicht so ganz. Sie berichtet von ihrem Besuch am vergangenen Montag: «Sie ist härtzlich bet[rübt über den Tod ihrer Tochter], wie billich», die beiden Damen haben sich «gägen einander erklert, doch scheint es, sie sei voll guten wi[llens], hat auch alles gute versprochen». Die Grossmutter, gewohnt ihren Willen durchzusetzen, möchte die Kinder abholen lassen und bei sich erziehen und hat, ohne Hallers Einverständnis einzuholen, auch bereits einen Reisebegleiter ausgewählt. Magdalena ist gegen diesen Umzug, zumindest jetzt im Winter, die Trennung würde Haller zudem grossen Schmerz zufügen.[31] Als die Grosseltern in der Folge die Kinder erneut «abfordern» und mit Nachdruck auf dem Mädchen bestehen, rät Magdalena, die Kinder auf keinen Fall zu trennen, weil «der Brechtli» Mariana sehr gern hat, könnte ihn das für lange Zeit «trausiren» (traumatisieren). Magdalena lobt ihren Neffen für die Sorge um die Kinder, «das sie nit andern beschwärlich fahlen, wie es täglich hier geschicht»,[32] empfiehlt, wenn sie das Vaterhaus schon verlassen müssen, einen bestimmten Betrag als Tischgeld zur

Auferziehung anzubieten,[33] und erinnert ihn – getreu ihrer Art, stets Vor- und Nachteile eines Problems zu erwägen – an die vereinfachte Möglichkeit, einen dannzumal kinderlosen Haushalt neu zu organisieren.[34] Im März 1738 ist die Sache zumindest für Haller entschieden, er entschliesst sich endgültig, die Kinder zu behalten. Magdalena schreibt erleichtert, dem Vater hätte es wohl das Herz zerrissen bei der Trennung von den Kindern, die ihm täglich mehr Freude bereiten werden. Zudem ist die Erziehung in Bern auch nicht unbedingt gewährleistet, «der müßigang und hoch pracht samt anderen lastern ludern bald im höchsten grad»[35] und «man sagt, es sei nichts als gutläbi in der statt ... ich glaub nit, das an einem ohrt hochmütiger leüt sein als zu bärn bieten»[36]. Sie schliesst das Kapitel mit dem Hieb gegen den Wyssschen Haushalt ab, dass Mariana oft allein und unter schlechter Aufsicht gewesen wäre und dass ihr ohnehin «die maniren des hauses ... nicht zum besten [gefallen, jedoch] ... beßer ist darüber dencken als reden».[37]

So bleibt Hallers grösstes praktisches Problem, die Organisation seines Hausstandes mit Kleinkindern, bestehen. Auch hier bietet Magdalena tatkräftig Hilfe an. Man hat in Bern eine «verständige Persohn» gefunden als Haushälterin und Gouvernante für die Kinder «von ehrlichem härkommen». Die Jungfer Barbara Kupferschmied aus Burgdorf, mit exzellenten Referenzen, «ist ein verständige manierliche mönsch; kan wohl eine haushaltung regiren, weis zu kochen, mit dem desert umgehen; kan recht frantzösisch, weis allerhand arbeiten; mit dem weisen zeüg weis sie wohl um gehen; versteht sich wohl auf den garten; [ist] ... treüw; sich nüt scheüt, hand an alles legen». Magdalena führt die Verhandlungen über Lohn, Reisespesen und Pflichtenheft, lobt den «gütigen vetter», verspricht ihr eine gewisse «audoridet über die andern diensten», schlägt Haller vor, sie mit ihm speisen zu lassen und ihre eventuellen Klagen wegen «ialausei» (Jalousie) über das Personal anzuhören.[38]

Ein ganzer Reigen von bernischen Gouvernanten, die sich mit den häufig wechselnden einheimischen Köchinnen und Dienern in die Haare geraten, tanzt in den hier behandelten fünf Jahren bis zu Hallers dritter Verheiratung vorüber. Der Professor hinterlässt den Eindruck eines im Hauswesen vollkommen überforderten, zerstreuten, ungeschickten Dienstherrn, der weder seine Autorität beim Personal durchzusetzen noch Eignung und Tüchtigkeit abzuschätzen vermag, Löhne unpünktlich auszahlt, weder Pflichten aufteilt und Rechte zuweist noch die geringste Kontrolle über Ausgaben, Leistungen, Naturalien und Material ausübt. Böse Worte, Klagen und Gerüchte machen die Runde über diesen zerrütteten Haushalt und dringen schriftlich und mündlich bis nach Bern.[39] Kein Thema wird so ausführlich und durchgehend abgehandelt, zu jedem einzelnen Fall macht die Tante Vorschläge und sucht nach Lösungen.

Auch an der Kindererziehung nimmt Magdalena regen Anteil, sind es zunächst die kleinen Fortschritte wie Sprech- und Geherfolge, Zahnen, Kinderkrankheiten, Haltungsschäden, Unfälle, Ernährung, Lernergebnisse,

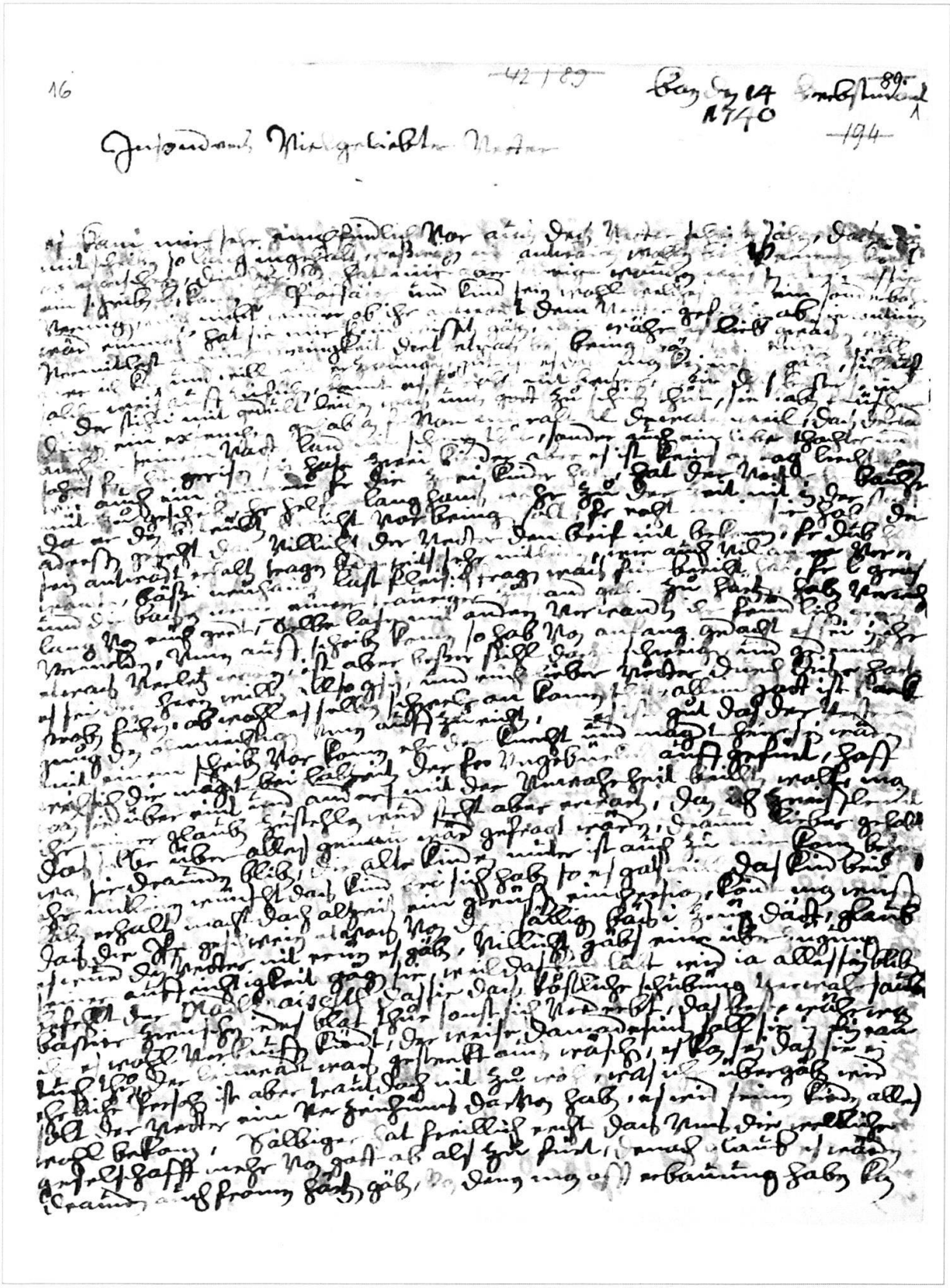

Abb. 1: Ausschnitt aus einem Brief von Magdalena Engel in der charakteristischen, schwer zu entziffernden Schrift (Burgerbibliothek Bern, N Albrecht von Haller Korr. Maria Magdalena Engel an Albrecht von Haller, 14. September 1740, 16). Photographie: G. Howald.

beschäftigt sie später eher die Formung des Charakters: «... bei dem gottlieb wird es beizeiten müsen angefangen sein, den eigenen willen prechen; weil er so hitzig, wird er auch gäch sin».[40] Haller hat sich scheinbar erneut über Marianas Saumseligkeit beim Arbeiten und Lernen beklagt, was der Tante leid tut, «obwohl es ein lustig thöchterli sein wird, glaub, es sei empfindlich, hab nit gärn, wan es corigiert wärd, welches doch der iugend sehr nöhtig; denk wohl, man hab ihm bis dahin viel nachgelasen, thut dan gahr wee, den eigen willen biegen; o wie wohl thut der vetter, wan er nit ein blinde liebe gägen seinen kinden hat, welches doch hüt zu tag gemein; dannenhar auch die klegt von den eltern gehört wird, das sie ihr kinder nit mehr meister wärden könen; wohar komt es, als das hüt zu tag kind verzärtlet wärden, die kinderzucht von den meisten eltern underlasen wird; thut nicht also, sonder reüdet beizeiten das unkrüt aus; es ist noch iung; hoff mit der hilf gottes, das es durch gute vermahnung sich ändern wärd». Der Vater soll nicht zuviel verlangen beim Lernen von Gottlieb und nicht zu streng sein, es wird sich schon geben.[41] Gleichzeitig setzt sich die Tante aber sofort nach Mariannes Tod für den Besitz der Kinder ein und ist auch durchaus bereit, sich gegenüber der raffgierigen Grossmutter, die unbedingt die Kleider ihrer Tochter zurückhaben möchte, zu exponieren: «Habt nur sorg zu seine sachen, das sie nit flügel bekomen; es wird in kurtzem ihm standt sein, seines lieben mama sachen gebrauchen; wolte nicht, das ihr die sachen auff bärn geschickt; mich hat alzeit dunckt, er köndte mit den presenten inhalten; er hols aus erfahrung, das er wenig und nichts darmit ausricht».[42]

Selbsteinschätzung und Urteil

Magdalena ist unabhängig und selbstbewusst, sie besitzt, wie bereits erwähnt, zwei Nummern neben dem Sässhaus Nr. 35 der Engel ein eigenes Haus an der Kramgasse, das Haller von 1745 bis 1754 als Absteigequartier dient,[43] ist angesehen bei der Familie, wird um Rat gefragt, dient als Vermittlerin und Pflegeperson.

Zwischen Mitte Februar 1737 und Herbst 1739 wohnt sie im Haushalt ihrer jüngeren Schwester Euphrosine, der derzeitigen «Landvögte» von Interlaken, die 1721, dreissigjährig, den ungefähr gleichaltrigen Gabriel Dub geheiratet hat. Die Stimmung ist düster, der Landvogt liegt mit grossen Schmerzen seit längerer Zeit darnieder und im Sterben, ein schwieriger Patient, wie Magdalena bemerkt: «es brucht ein ungemeine große gedult; ist alles nit recht, was man thut».[44] Jungfer Engels Einstellung zur medizinischen Versorgung, zu Diagnosen, Medikamenten, Therapien und Ärzten im allgemeinen ist, gelinde gesagt, skeptisch. Oft liefert sie Haller ausführliche Symptombeschreibungen und nimmt – sei das bei eigenem Unwohlsein oder bei Krankheiten anderer Leute – das Urteil gleich selbst vorweg. Ihr Leiden, die «alte ungelegenheit», früher schon von Haller

behandelt, hat sich wieder bemerkbar gemacht. Den Vorschlag der Umgebung, nach einem Arzt zu schicken, lehnt sie rundweg ab, «weil kein zutrauwen hate».[45] Den Krankheitsverlauf des Schwagers beschreibt sie mehrfach minuziös, nach seinem Tod vermerkt sie: «Glaub nit, das seine kranckheit sei recht erkent worden», hält weder Wassersucht, eine Nierenschrumpfung, ein geplatzes Geschwür in der Bauchhöhle, noch ein Gallenleiden für die Todesursache, sondern tippt auf eine Magenkrankheit.[46] In diesem Fall hat sie allerdings den Beizug mehrerer Ärzte angeregt und auch durchgesetzt.[47]

Neben der Krankenpflege gibt es auch Abwechslung in Form von täglichen Besuchen von Nachbarn, Ratsuchenden und Bittstellern. Hin und wieder steigen Reisende ab. Das Kloster Interlaken, das 1133 erstmals erwähnte, im 12. Jahrhundert zum Doppelkloster erweiterte Augustiner-Chorherrenstift mit bedeutendem mittelalterlichem Grundbesitz, dient seit 1528 als Amtssitz des bernischen Landvogts. Die Klosteranlage mit Kirche, seitlich angefügtem Turm, Propstei, südlich angebautem Frauenkonvent, Frauenkapelle und Kreuzgang bietet viel Platz, das romanische Schiff der Kirche dient als Kornhaus, der hochgotische Chor als Fass- und Wagenscheune, im landvögtlichen Garten schwärmen die Bienen aus, spazieren Kapaun, Gänse, Hühner und Pfau. Erst 1747 wird die Anlage mit einem Schlossan- und -neubau anstelle des Männerkonvents den neuen verwaltungstechnischen Bedürfnissen angepasst.[48] Die Beherbergung hoher Gäste, die auf ihrer Durchreise hier haltmachen, hat Tradition: Im Jahre 1690 übernachten sowohl Friedrich Albert von Brandenburg als auch der englische Gesandte Coxe im Kloster. Mit Gefolge reiten sie anderntags der Lütschinen entlang nach Grindelwald, um das Naturwunder der beiden Gletscher zu begutachten, die Rechnungen für Beherbergung, Speis und Trank gehen jeweils an die Staatskasse nach Bern.[49]

Auch während Magdalenas Aufenthalt trifft hoher Besuch ein: Herr Eich, Graf von Stolberg von Wernigerode mit seinem Hofmeister von Jägerberg, Herr Hofprediger Laus, begleitet von Samuel Lutz, dem durch seine Predigten und Publikationen im In- und Ausland berühmten, jetzigen Pfarrer zu Amsoldingen.[50] «Alle Höflichkeit» hat man der Gesellschaft erwiesen, gefrühstückt und den Gletscher besucht, «der graf hat kein hochmut noch pracht, viel minder führt er ein üpig läben; seine gespräch sind erbaulich; wir wahren nit minder gschniert als bei unser gleichen». Selbstbewusst rät Magdalena dem berühmten Herrn Professor Haller in Göttingen, sich bei einer Begegnung mit dem Grafen für sein weiteres Fortkommen auf die gemeinsamen Familienbande zu beziehen, «gäbe er sich nur erkenen, das wir seine verwandten sind», denn wir «haben seithar vernomen, das sie gahr vernügt von hier sein sollen … bin versichert, das ers [der Graf] wurd geniesen haben».[51]

An Hallers Karriere, Ehrenstellen und Titeln nimmt sie regen Anteil. Zur Besoldungserhöhung um 100 Taler im Januar 1738 bemerkt sie, der König hätte die Pension gut und gern auf 3000 der Währung erhöhen dürfen, obwohl sie

einräumen muss, dass Haller in Bern niemals mit einem so hohen Einkommen rechnen könnte.[52] Wirklich beeindruckt ist sie von seiner Ernennung zum Königlich-Grossbritannischen Leibmedicus am 14. November 1738 und schreibt begeistert, aber auch realistisch: «... mit der fäder köndt nit gnugsam austrucken, wie erfreülich mir die vernügte zeitung gwäsen, das er mit diesem ehrentitel beehrt; nun ist das ein klares zeichen des vettern aufführung, welches ihm grose ehre an thut, wan schon kein einkomen darbei».[53]

Magdalena verkörpert auch eine moralische Instanz, ohne Scheu kritisiert sie das Verhalten ihres angesehenen Neffen: «wolte nit, das ihr so unfreundlich mit den leüthen währet; ist nit ordentlich», tadelt sie Haller, weil dieser, erbost über die Weigerung Landvogt Dubs, die verordneten, aber nach Meinung des Patienten keinerlei Erleichterung verschaffenden Medikamente, «Opiatentropfen, etliche bülferli, krütli thee», einzunehmen, ausfällig geworden ist.[54] Ständig mahnt sie ihn, gesellschaftliche Formen einzuhalten, Haller soll regelmässig schreiben, die Verwandtschaft informieren, das neue Jahr anwünschen und Grüsse ausrichten lassen, die Magdalena oft von sich aus bestellt, obwohl Haller sie gar nicht aufgegeben hat.[55] Meinungsänderungen kommentiert sie ironisch, fragt im Sommer 1738, ob die Reise zu den Silberbergwerken eine Notwendigkeit gewesen sei, oder ob Haller sie aus unbezähmbarer Neugier unternommen habe: «... es ist noch vor kurtzer zeit, da der vetter nit glaubte, das ihme die bärgreisen mehr schädlich als nutzlich währe; es hat sich seit kurtzem viel geänderet; ist nichts beständiger als die unbeständigkeit».[56] Nachdem er sich auf einer Bergreise «erhitzt» und erkältet hat, seufzt sie: «ist in seinen sachen allzu eifrig; ist ein wunder gottes, das er mit seiner wenigen gesundheit ihn all traur und widerwärtigkeit bestehen könen; drum leid der höchste auff, aber er hilfft es auch tragen».[57]

Jungfer Engel ersetzt Haller in gewisser Weise Mutter und ältere Generation, sie ist eine ausgesprochene Vertrauensperson, vor allem im persönlichsten Bereich; ihr berichtet er über seine eigenen Krankheiten, die sie wiederum den andern verschweigt,[58] über seine Seelenstimmungen, seine inneren Kämpfe, den Zweifel am Verschulden des Todes der an einem Miliarfieber und vielleicht einem Abdominaltyphus erkrankten Marianne, deren Ansteckung nicht geklärt ist:[59] «Was nun der sälige hinscheid der bäsi verursacht, ist gott bekandt; will geschweigen, wie es dem vetter sin wird, obwohl es ihme kein trost ist ... den vetter bitte um gottes und seiner armen kinden willen, aus einem übel nit 2 machen ... da ist kein widerbringung ...».[60]

Bei der Suche nach der zweiten Gattin hilft sie ihm beim Evaluieren verschiedener Möglichkeiten und berät ihn in der engeren Wahl durch vorsichtiges Abwägen der Situation.[61] Magdalena kennt Elisabeth, die zweitälteste Tochter des Kleinrats und nachmaligen Venners Hans Rudolf Bucher nur als tugendsame, arbeitsame Person, hält aber den Nutzen dieser Verbindung für die nächste Ämterbesatzung für fraglich. Zudem sind zwei gleichaltrige Brüder und erst noch

zwei Brüdersöhne im gleichen ratsfähigen Alter als potentielle Aspiranten im Spiel.[62] Auch ist «nit viel gut [vorhanden], kan aber nit alles bei einander sein».[63] Mahnt sie ihn im Dezember noch, die Sache gut zu überlegen – «vetter übereilt eüch nit; trachdet nach einer Persohn, das er vernüglich läben köndt ...»[64] – rät sie im darauffolgenden Frühling zu dieser Verbindung, «nicht das dem vetter hierin etwas vorschreiben wohl, aber mit meiner geringen meinung solt sich der vetter nit lang besinen».[65] Haller macht auch nähere Angaben zur Todesursache Elisabeths, die 1740 im Kindbett gestorben ist. Magdalena reagiert anteilnehmend, gottergeben und sachlich, indem sie ähnliche, kürzlich erlebte Beispiele zitiert, und bezieht sich vermutlich auf Hallers Schilderung von der Geburt: «umen auf schriben komen, so hab von anfang an gedacht, es sei in ihr [Elisabeth] etwas verletz worden; ist aber beßer, still darzu schweigen und gedenken, es sei des heren willen gsin».[66]

Bei den aufreibenden Erbschaftsstreitigkeiten mit der Familie Bucher, aufgrund deren Haller in prekäre finanzielle Verhältnisse geraten ist,[67] spielt Magdalena als Vermittlerin eine grosse Rolle. Ihr teilt er als erster seine Heiratspläne für die dritte Ehe mit Sophie Amalia Christina Teichmeyer, einer Jenaer Professorentochter, mit: «Ietz kom auf des vetters [schreiben], so den 29 weinmonet bekomen; weill er glauben, das aus dem vordern nur aus bahr worden [paar Worten] etwas schliesen kön, das er mit der glichen umgeht; lieber vetter, ihr köndt nit glauben, wie mechtig ich übernomen; findet nit übel, wan meine gedancken offenhärtzig darthu ...». Sie dankt ihm ausdrücklich für die Liebe und das Vertrauen, zählt erneut Nach- und Vorteile auf, die fehlende Verwandtschaft bei der Besatzung, die in Bern scheel angesehenen fremden Frauen – ausser «sie seien von einem gewüsen rang oder bemitlet» – , die Jugend der Braut. Zwar scheint die soziale Herkunft zu stimmen, wie steht es aber mit dem Vermögen und der Verwandtschaft? Denkt Haller auch an die Kinder? «Stimt nit all zu hoch an, dan es, wie man sagt, bei den teütschen ales köschlig [köstlich] zu geht, offt nur den schein hat; ich meines theils halt mehr auff dem sein als schein; die manier lernt sich schon, da die persohn noch iung; ich bekän, das ich glaub, er hät müe gehabt, eine persohn hier finden von gwüsen rang, wohl wan er ihn land bliben; erwegt doch alles reifflich, wans nit zu spatt; last eüch schönheit nit verführen, säht auch auff realiideten; der vetter ist durch classen gangen, das er zu besten wüssen kan, was sein nutzen; dan darzu nichts sagen kan, weil mir alles mit einander unbekandt; wahr ist, er hat auch recht, das er noch iung, einsam, von allen denseinigen entfernt ... ; es ein groser anemligkeit ihn disem läben, wan man raht hilf und trost von nöthen findt, wie er hoffen wurd; was will mich in die weitläuffigkeit hinauslasen, hats die vorsähung beschlosen, so wird sie auch wärden; geschickt es, so wünsch von grund meines härtzens alle ersinliche glücksälligkeit».[68]

Erst sechs Wochen später setzt Haller seinen guten Freund Johann Rudolf Sinner von dem Ereignis in Kenntnis: «Je vis une jeune personne dont la famille,

le bien, la figure, le cœur, et meme l'education me permettoit d'esperer que je pourrois l'aimer sans repugnance j'en conviens, je ne trouvai point les manieres, l'aimable modestie et l'esprit cultivé de Mle Bucher. La nation allemande ne sort que rarement d'un phlegme deconcerté, qui ne trouve ni le tems de parler ni les paroles: Ils ne firent point de leurs lectures memes les reflexions et les principes generaux, qui les rendroient utiles. Leur bonsens, leur esprit meme ne paroit point faute d'oser paroitre. Je me flate malgré ce desavantages d'etre plus heureux avec ma nouvelle epouse que je n'ai jamais été. Elle ... a asses lu, elle assés a apris [sic] des langues pour ecrire agreablement, plus de lecture, plus de conversation, l'eveilleront assés pour ne pas m'enuyer, et ce n'est pas pour des societés poties ou critiques, que j'ai a la former, c'est pour une vie solitaire, pour un commerce innocent avec un homme peu rafiné lui meme par l'usage du monde».[69]

Briefgeheimnis

Diskretion und Vorsicht bei der Formulierung fallen auf, oft nur angetönte Ereignisse lassen sich nur mit ergänzenden Informationen rekonstruieren, besprochene Personen werden zuweilen nicht genannt, lediglich in ihrer spezifischen Beziehung zum Adressaten umschrieben, was deren Identifikation erschwert: «Dem pabier darff nit trauen, sonst ich ein mehrers schreiben köndt».[70]

Das Postgeheimnis ist in keiner Weise gewahrt, man erbricht die Briefe und teilt deren Inhalt der darin besprochenen Drittperson sogar mit, was zu Peinlichkeiten und Verstimmungen führen kann. Wegen der hohen Portokosten verteilt der Empfänger eines ganzen Paketes die Korrespondenz in der Stadt, was auch wieder einen gewissen Überblick über den Austausch von Nachrichten verschafft.

Zum Glück sind aber weder Haller noch seine Nachkommen, die zahlreiche Briefe vor allem persönlichen Inhalts vernichtet haben, der Aufforderung der Jungfer Engel an ihren berühmten Vetter nachgekommen: «Bit recht, meine schriben nach läßung abschaffen ...».[71]

Anmerkungen

1 BBB, N Albrecht von Haller Korr. Maria Magdalena Engel an Albrecht von Haller, 21. November 1736 – 15. August 1753, 1–52. – Damit die Zitate leichter zu lesen sind, wurde die Interpunktion an die heute gültigen Regeln angeglichen.

2 Ebd., 21. November 1736, 1.

3 Ebd., 13. Juli 1740, 15.

4 PULVER, PAUL: Samuel Engel. Ein Berner Patrizier aus dem Zeitalter der Aufklärung 1702–1784. Diss. phil. hist. Bern, Leipzig 1937, 13–14.

5 BBB, Mss.h.h.III.146, 24b.

6 GRUNER, JOHANN RUDOLF: Catalogus der meisten Gelehrten Männeren Politischen

Stands. Die mit Jhrer Gelehrtheit den Ehren-Kranz Hochloblichen Stands und Republic Bern sonderbahr gezieret, und sich um das Vatterland verdient gemacht haben. Sambt kurtzer beschribung Jhrer Ehrenstellen, Lebens und Tods Also zusamen getragen von J.R.V.C.B.E.C.P.P. 1735, 77 (BBB, Mss.h.h.XVII.93).

[7] Remijn, Jan C.: Kirchengeschichte von Unterseen. Interlaken 1979, 100 u. Anm. 13.

[8] Autobiographie, in: Götten, G.W. u. Rathlef, E.L. (Hrsg.): Das Jetzlebende Gelehrte Europa. 3. Th., 4. St. Zelle 1740, 673–689.

[9] BBB, N Albrecht von Haller Korr. Maria Magdalena Engel an Albrecht von Haller, 21. November 1736, 1.

[10] Ebd., 19. Januar 1737, 3.

[11] Ebd., 25. März [1738], 8.

[12] Hofer, Paul: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, *II:* Die Stadt Bern. Gesellschaftshäuser und Wohnbauten. Basel 1959, 244 u. Anm. 9.

[13] Nissen, Walter: Göttingen gestern und heute. Eine Sammlung von Zeugnissen zur Stadt- und Universitätsgeschichte. Göttingen 1972, 34.

[14] Saathoff, Albrecht: Geschichte der Stadt Göttingen seit der Gründung der Universität. Göttingen 1940, 15.

[15] Rössler, Emil F. (Hrsg.): Die Gründung der Universität Göttingen. Entwürfe, Berichte und Briefe der Zeitgenossen. Göttingen 1855 (Reprint Aalen 1987), 407.

[16] Von Selle, Götz: Die Georg-August-Universität zu Göttingen 1737–1937. Göttingen 1937, 67.

[17] BBB, N Albrecht von Haller Korr. Maria Magdalena Engel an Albrecht von Haller, 12. (?) Juli 1741, 17.

[18] Ebd., 13. Dezember 1738, 11.

[19] Ebd., 25. März 1738, 8.

[20] Ebd., 29. Juni 1737, 6.

[21] Ebd., 19. Januar 1737, 3.

[22] Ebd., 14. September 1740, 16.

[23] Ebd., 29. Juni 1737, 6.

[24] Ebd., 13. Dezember 1738, 11.

[25] BBB, N Albrecht von Haller Korr. Albrecht von Haller an [Johann Rudolf Sinner], 27. November 1741, 2.

[26] BBB, N Albrecht von Haller Korr. Maria Magdalena Engel an Albrecht von Haller, 25. März 1739, 12.

[27] Ebd., 13. Juli 1740, 15.

[28] Ebd., 1. November 1741.

[29] Ebd.

[30] Ebd., ? Januar 1738, 7.

[31] Ebd., 19. Januar 1737, 3.

[32] Ebd., 11. Februar 1737, 4.

[33] Ebd., 29. Juni 1737, 6.

[34] Ebd., ? Januar 1738, 7.

[35] Ebd., 12. Mai 1738, 9.

[36] Ebd., 25. März 1738, 8.

[37] Ebd.

[38] Ebd., 11. Februar 1737, 4.

[39] Ebd., 11. Februar 1737, 4–13. Dezember 1738, 11.

[40] Ebd., 25. März 1739, 12.

[41] Ebd., 13. Juli 1740, 15.

[42] Ebd., 12. Mai 1738, 9.

[43] BALMER, HEINZ: Albrecht von Haller. Bern 1977 (Berner Heimatbücher, *119*), 21 u. Abb. 19.
[44] BBB, N Albrecht von Haller Korr. Maria Magdalena Engel an Albrecht von Haller, 11. Februar 1737, 4.
[45] Ebd., 13. Dezember 1738, 11.
[46] Ebd., 29. Juni 1737, 6.
[47] Ebd., ? März 1737, 5.
[48] GALLATI, RUDOLF: Interlaken. Kloster, Schloss und Kirche. Interlaken 1966, 29.
[49] Ebd., 25.
[50] LEU, HANS JACOB (Hrsg.): Allgemeines Helvetisches Eydgenössisches Oder Schweitzerisches LEXIKON, ... in Alphabetischer Ordnung vorgestellet... von Hans Jacob Leu, 20 Bde. Zürich MDCCXLVII–MDCCLXV, hier *XII*, 403–405.
[51] BBB, N Albrecht von Haller Korr. Maria Magdalena Engel an Albrecht von Haller, 18. August 1738, 10.
[52] Ebd., 25. März 1738, 8.
[53] Ebd., 13. Dezember 1738, 11.
[54] Ebd., 19. Januar 1737, 3.
[55] Ebd., 18. August 1738, 10; 27. Januar 1740, 14; 1. November 1741, 18.
[56] Ebd., 18. August 1738, 10.
[57] Ebd., 1. November 1741, 18.
[58] BBB, N Albrecht von Haller Korr. Katharina Wyss an Albrecht von Haller, o.D., aber nach Herbst 1737, 5.
[59] Haller an Johannes Gesner, 14. Dezember 1736, in: SIGERIST, HENRY E. (Hrsg.): Albrecht von Hallers Briefe an Johannes Gessner (1728–1777). Berlin 1992 (Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, NF *XI. 2*, 124–125. Haller schreibt seinem Freund Johann Rudolf Sinner noch am 17. Dezember 1738, zwei Jahre nach Mariannes Tod: «La mort de mon épouse est un coup immediat de la providence, elle a pris sa mort par une contagion amenée par des circonstances etrangères et si precaires, que sans la providence elles ne seroient jamais devenues reelles par leur concours», zit. nach BODEMANN, EDUARD (Hrsg.): Von und über Albrecht von Haller. Ungedruckte Briefe und Gedichte Hallers sowie ungedruckte Briefe und Notizen über denselben. Hannover 1885, 107.
[60] BBB, N Albrecht von Haller Korr. Maria Magdalena Engel an Albrecht von Haller, 2. Dezember 1736, 2.
[61] Ebd., 11. Februar 1737, 4; ? Januar 1738, 7; 13. Dezember 1738, 11; 25. März 1739, 12.
[62] Ebd., 13. Dezember 1738, 11.
[63] Ebd., 25. März 1739, 12.
[64] Ebd., 13. Dezember 1738, 11.
[65] Ebd., 25. März 1739, 12.
[66] Ebd., 14. September 1740, 16.
[67] Ebd., 12. (?) Juli 1741, 17.
[68] Ebd., 1. November 1741, 18.
[69] BBB, N Albrecht von Haller Korr. Albrecht von Haller an [Johann Rudolf Sinner], 27. November 1741, 2.
[70] BBB, N Albrecht von Haller Korr. Maria Magdalena Engel an Albrecht von Haller, 21. November 1736, 1.
[71] Ebd., 29. Juni 1737, 6.